

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Antifisches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Insertionspreis
für die einjährige Fortsetzung oder deren
Raum 15 Pf., für 6 Monate 10 Pf.,
für 3 Monate 5 Pf. 10 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Nr. 105.

Nebra, Sonnabend, den 31. Dezember 1904.

17. Jahrgang.

Zum Neuen Jahr.

Zwölf dumpfe Schläge
Vom Kirchenturm
Verhallen träge
In Nacht und Sturm
Allmächtig hört man sie tönen,
Wenn neuen Tag sie uns bringen,
Doch diesmal klingt es so wunderbar,
Heut will ihr Euten
Was anders bedeuten:
Sie künden das neue Jahr!

Ein neues — man denket
Stoß Mann für Mann
Sind des Geschehens
Die Gläser an!
Hei, wie sie lustig klingen
Was wird das neue bringen?
Die Menschheit hofft ja immerdar,
Die Hoffnung ist das Markstein
Der Menschheit und ihr irdisch Heil
Und grüßt auch dich, du neues Jahr!

Die frohliche Stunde —
Kraus dampft der Dampf,
Es regt in der Rinde
Sich mancher Wunsch
Im Neuen und im Sinnen:
Wo wird das Jahr uns bringen?
Was hoffen wir denn immerdar?
Geheimheit, Glück und Wohlergehen —
Das mag sich wohl von selbst verstehen!
Wir hoffen's von neuem Jahr!

Ein Glas getrunken
Dem alten Jahr,
Das nun verfluchen
Wir können!
Ein Glas dem toten alten,
Das uns nicht hat gehalten,
Was unsres Hoffens Inhalt war,
Wir wüßten herzerbosen,
Dich einst recht wacker loben,
Dich junges, neues Jahr!

Das Manifest des Zaren.

Der angelegte Teil des russischen Meils, alle Vertreter von Bildung und Wissenschaft, der gesamte Stand der Fabrikanten, des Großhandels, die etwa zwei Millionen Köpfe zählenden Fabrikarbeiter, alle sind in der Förderung einig, daß grundlegende Reformen in Russland notwendig sind, die das Land aus der asiatischen Halbbarbarei herausreißen und es als einmigen eines zivilisierten Staates würdig machen. Es sind nicht etwa „Revolutionsäre“, die diese Forderungen erheben; es ist das gesamte denkende und fühlende Volk, zu dem allerdings die Millionen der in Fülle und Stumpfsinn verurteilten landlichen Bevölkerung nicht gezählt werden dürfen. Sollte man vernünftigerweise ein Behnzel der Hunderte Millionen Rubel, die der jetzige Krieg verschlingt, für innere grundlegende Reformen — angelegt, es hätte mit der Zeit etwas Vernünftiges daraus werden können; man hätte damit das arme Landvolk auf eine höhere Stufe kultischen und kulturellen Lebens heben und so zur Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten tauglich machen können. In dieser Hinsicht ist aber zu gut wie nichts geschehen. Der russische Aristokrat, das Bureaum, steht in landlichen Bezirken vielfach selbst auf keiner höheren Stufe, als der landliche Arbeiter; die Zahl der Hochschulen hat im letzten Jahrzehnt beträchtlich abgenommen.

Nun erhebt sich der politische reitere Teil des Volkes mit der Forderung: Mitbeweiligung an der Gesetzgebung und Kontrolle der Staatsverwaltung durch gewählte Volksvertreter. Der „selbstherrliche“ Zar hat persönlich wenig Macht. Die Regierung und ihre Aktion wird durch zahllose Einflüsse des alten Adels, der Großhändler, Robeokonozens z. B. bestimmt. Der Zar hat's nicht leicht, sich zwischen den verfeindeten Interessen der Hochgestellten und dem vernünftigen Verlangen der in Betracht kommenden Teile des Volkes hindurchzusetzen. Keinen will und darf er ganz vor den Kopf stoßen, mißgün kann er auch keine Forderung rund und glatt erfüllen.

Und so ist denn auch sein neues Manifest,

worin er „unter Wahrung der Unerschütterlichkeit der Reichsgrundzüge“ einige Reformen verspricht, nicht Fiktion, nicht Fiktion, ja man wird die Verheißungen nicht einmal ernst nehmen. Der Zar kann nicht überaus sein, kann die Durchführung der Reformen nicht überwachen und eine Aufsicht, die die Überwachung übernimmt, existiert in Russland nicht. Ja, wenn es allein mit dem Befehlen getan wäre, dann würden die Forerben schon teilweise zufriedengestellt sein, denn an dem guten Willen des Zaren wird ja nicht gezweifelt. Aber mit der Ausführung der gutgemeinten Befehle hapert es eben. Man weiß aus Erfahrung nur zu genau, daß die Befehle einfach ungehört verhallen. Manches in den Verheißungen des Zaren ist selbstverständlich, manches wäre lobenswerter, wenn es nicht eben bloß auf dem Papier stehen bliebe. Inzuspitzungen im Sinne Friedrich Wilhelm des Ersten von Preußen würden in Russland Wunderdinge bewirken können. Aber dazu ist Russland viel zu groß. Die Volksebewegung, die auf eine Verfassung abzielt, läßt sich nicht mehr eindämmen. Das Manifest hält dieselbe nicht auf. Wollte man gegen sie mit den bisher üblichen Mitteln vorgehen, so wären die Folgen unsehbar. Die Forerben haben im letzten Osten zu tun. Und so wird Forerben gibt es überhaupt nicht, um die Forerben der russischen Bevölkerung einzubringen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.
* Vom Kriegszustand ist nicht wesentlich Neues zu berichten. Bei Port Arthur sind die japanischen Mandover gegenwärtig hauptsächlich darauf gerichtet, das Vorgebirge von Mandchurien zu isolieren, wodurch die Verbindung geteilt und die Möglichkeit eines letzten Widerstandes im äußersten Süden der Ostsee ausgeschlossen würde. Ausdrücklich Kriegserklärungen bezüglichen Port Arthur als die höchste Festung, die jemals belagert worden ist, und vergleichen sie mit Sebastopol. Sie erklären die bisherigen Grungenheiten der Belagerungsarmee für fast unglücklich.

Europa.
* Europa, der am Schicksal festgenagelt ist, fühlt das Bedürfnis, den Zaren mit der Heilmittel seiner Armee von 300 000 Mann bis ins kleinste zu vernichten. Dem Zaren steht es nicht weiter zu werden, als daß eine Schaar russischer Freiwilliger ein Haus in die Luft geprenzt haben, in dem sich eine japanische Feldwache befand.

Deutschland.
* Zu der O. G. Zeit des Großherzogs von Hessen am 14. Februar wird mit dem deutschen Kaiser auch die Kaiserin erwartet. Gedenken werden bei den Festlichkeiten die dem großherzoglichen Hause verwandten ausländischen Fürstentümer vertreten sein, so der englische und holländische. Für den russischen Hof erscheint das Großherzoginpaar Sergius.

* Die auf der Reise nach Mexiko in den letzten Monaten des Jahres 1903 eingetragene Genua an Bord des Dampfers „Friedrich der Große“ eingeschiff.

* Ein Berliner Blatt ließ sich vor dem Weihnachtstisch aus „wohlunterrichteten Kreisen“ mitteilen, man rechne dort mit der Möglichkeit, daß die neuen Handelsverträge erst Ende Januar oder Anfangs Februar dem Reichstage vorgelegt werden. Die Nord. Allg. Ztg. stellt demgegenüber fest, daß „zu Ausstellungen über einen solchen Aufschub die Einbringung der Handelsverträge in den Reichstag kein Anlaß vorliegt.“

* Das neu bearbeitete Regierungsprojekt bezüglich der Vergrößerung des Gmder Hafens nebst Errichtung einer neuen Seebrücke steht einen Kostenaufwand von 18 Mill. Mark vor. Die Forderung wird in den neuen preussischen Plan eingeleitet werden.

* Wie aus Telegrammen Berlin gemeldet wird, ist auf eine Auslieferung der auf englisches Gebiet abgereisten Herzerobanden in Schwabach nicht zu rechnen, da England die Auslieferung als „kriegsführende Macht“ anerk. Unter diesen Umständen wird man die Erklärungen zur Angelegenheit, die der Reichstag in Reichstage abgeben wird, abwarten.

* Das letzte Gesetz im Zusammenhang mit dem durch die durch den Reichstag verabschiedeten „Kriegsbeschädigten“ anerk. Oberleutnant Ritter nach geschäftlichem heißen Kampfe geschlagen werden, hat offiziell von Malakoff stattgefunden. Die Wasserfelle (der Name kommt im großen Namaland mehrfach vor) liegt zwischen Malakoff und Gibeon in der Nähe des Subur, der sich vor Gibeon in der Verfassung ergibt.

Österreich-Ungarn.
* Das Ministerium v. Koerber soll sein Entschluß gefasst eingeleitet haben. Es läßt seit dem Jahre 1900 die durch die Parteien verworrenen Staatsgeschäfte Österreichs.

Frankreich.
* Die vier in Paris anwesenden Admirale, welche von ihrer Regierung in die Kommission zur Untersuchung des Zwischenfalls von Hull entsendet wurden, haben ihre nächste Zusammenkunft bis zum 9. Januar verschoben. Der Ausschuss ist am 2. Januar die Vorbereitung der Verhandlungen über die Angelegenheit der Kommission zu verhandeln.

* Die Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, durch den den Kirchen das Verbot der Monopolentzogen wird.
* Die Sphoton-Affäre dürfte sich ebenso ausmachen, wie seinerzeit die Drehschiff-Affäre. Die Nationalisten behaupten fest und fest, Sphoton habe nicht durch Schiffbruch gesunken, sondern sei ermordet worden, weil seine Aussagen vor Gericht, die er am Tage nach seinem Tode hätte machen wollen, den Regierungsparteien schwere Verlegenheiten bereiten könnten. Die amtliche Untersuchung ist noch im Gange.

England.
* In England ereigt es großes Aufsehen, daß Lord Charles Bessford das Oberbefehl der britischen Flotte, zu dem er erst vor acht Tagen berufen worden war, entziehen wurde. Ein Admiralitätsbefehl findet ohne jede Angabe von Gründen an, daß Kommandantur Weg zu seinem Nachfolger ernannt wurde.

Russland.
* Der Zar sieht ein, daß etwas geschehen muß, um die arg aufgeregten Volksbedürfnisse in etwas zu beruhigen. In einem langen Manifest kündigt er einige Zugeständnisse an, deren Erfüllung in allen zivilisierten Ländern als selbstverständlich gilt und die eigentlich erst überflüssig zeigen, woran Russland krank. Der Hauptforderung aber, Verfassung und Volksvertretung, stellt er die „unabänderliche Wahrung und Unerschütterlichkeit der Reichsgrundzüge“ entgegen. So wird dieses Manifest selbst, hat Russland wenigstens den inneren Frieden wiederzugeben, nur zur weiteren Ergrößerung der Gemüter beitragen.

* Als Ergänzung des Zarenmanifestes kommt eine Regierungsbeamtung, die sich scharf dagegen wendet, daß die Selbstverwaltung der Provinzen nach russischen Verfassungen der Provinzen in öffentlichen Versammlungen erörtert werden.

* Die englische Dame der Großfürstin Olga, Älteste Tochter des Kaiserpaars, ist dabei abgeholt worden, wie sie auf dem Arbeitsfeld des Zaren in den Papieren unentbehrliche und sich Kollegen machte. Sie ist schließlich über die Grenze abgeschoben worden.

Neu.
* Die russische Geländekarte in Bezug verlangt vom Ministerium die Zuerst, der von den chinesischen Behörden in Bengai besitzigquanten Munition. Die Geländekarte verleiht, die Munition sei für die Geländekarte bestimmt gewesen. Man glaubt, daß die Chinesen im Hinblick auf die häufigen Verleumdungen, Munition zu schmuggeln, sich ablehnend verhalten werden.

Die Lage Port Arthurs.

Die Belagerungsarmee der Japaner macht langsame aber sichere Fortschritte. Der Grabung des heilig kann als bedeutend angesehen werden, wobei die in einem verheerenden Gegenangriff zu machen. Aber die von Port Arthur gemeldete Wiedereroberung des 203 Meter hohen ist bisher an offiziellen Nachrichten, und man wird infolge dessen gut daran tun, die Nachricht mit Vorsicht aufzunehmen. Die Hauptaufgabe liegt den Japanern allerdings noch bevor. Sie werden bald in die Lage versetzt sein, zum Sturm auf die wichtigen großen russischen Forts abzugehen zu müssen, und diese Aufgabe ist eine außerordentlich gefährliche, da für die Mägen eine fürdurable Niederlage der japanischen Belagerungsarmee zur Folge haben müßte. Während die Belagerungsarmee bisher unbedingt Fortschritte zu verzeichnen hat, und während die russischen Schiffschiffe unbrauchbar im Hafen liegen, ist die Blockade des Hafens offenbar sehr hart geschmückt worden. Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, daß Dampfer mit Munition und Lebensmitteln nach Port Arthur gelangen und auf diese Weise die Widerstandskraft der tapfern Garnison stärken. Das sie freilich nicht zu bringen können, und was General Schiffler zu ermöglichen haben müßte, das ist Mannschafftsfrage. Die beherrschende Flotte vor dem Hafen, die beherrschende Flotte notwendig geordnet Schwächung der Blockade ist für die Japaner wohl die, daß es nicht russischen Zerstörer gelang, aus dem Hafen zu entkommen. Verwunderlich ist dies freilich nicht, denn wie wissen aus japanischen Berichten, daß die Zerstörer nicht im Hafen zu finden waren, als die japanischen Batterien der Versträrkungswert gegen die russische Flotte zur Aufschwung brachten. Wenn wir ferner bedenken, daß 200 zweifellos kleine schnelle Schiffe zum Empfang der baltischen Flotte bestimmt sind und wahrscheinlich nur ältere Schiffe und Hilfskreuzer vor dem Hafen anzuhalten, so ist zu verstehen, daß das Durchbrechen der schnelleren Zerstörer eine verhältnismäßig leichte Sache war. Für die Japaner dürfte dies immerhin ein schädlicher Trost sein, denn 8 Zerstörer sind im Rücken ihrer Flotte eine Gefahr, die niemals aus dem Auge gelassen werden darf und dadurch läbend auf die Operationen wirkt.

Von Nah und fern.

Vom Elternhause ausgeschloffen.
Die Gehen Mönchshof hat ihren Eltern, die ihren Aufenthalt in Florenz mitgeteilt und erbat den Besuch ihrer Mutter. Die Großherzogin war auch geneigt, die Bitte zu erfüllen, doch wurde mit Rücksicht auf den leidenden Zustand des Großherzogs, der sich infolge der Aufregung der letzten Tage verflümmelt hat, der Besuch verweigert. Entgegen den Meldungen, daß der Großherzog zu ihren Eltern nach Salzburg reisen wollte, wird erzählt, daß ihr von ihrem Eltern aus dringende abgeraten war, einen derartigen Schritt zu tun, der wegen des kaiserlichen Verbotens, hunderttausend Rubel zu betreiben, weit unangenehme Folgen gehabt hätte, als der Dresdener Mordhieb. Die Gensdarmen wurde durch Geheimagenten freigegeben übermacht, ebenso das großherzogliche Palais in Salzburg, um ein Einbringen der Großherzogin zu verhindern.

Die Kaiserin Mathilde.
Die Kaiserin Mathilde in Polen, die im Jahre 1903 erkrankt wurde, hat auch im lauten Winterhelfen einen guten Besuch aufzunehmen. Im ersten Semester stieg die Zahl der eingetragenen Kinder auf etwa 1160, im vergangenen Sommersemester war ein Gesamtbesuch von 825 Einberufenen vorhanden, während in diesem Wintersemester die Zahl der eingetragenen Einberufenen, d. h. derjenigen, die Vorlesungen belegt haben, auf 1116 angestiegen ist.

Der Moorbrand
In Sabelländischen Land, der im Juni d. ausbrach und durch Menschenhand nicht erstickt werden konnte, hat jetzt nach sechsmonatiger Dauer aufgehört, nachdem wohl im Innern des Moors alle brennbaren Stoffe



Vermischtes.

Sylvester! Das Jahr 1904 geht zur Rüste, heute schon zu mitternächt'ger Stunde, nimmt es Abschied von uns und unter Glockengeläut, Glückwünschen und Gläserklang, in geflügelter Stunde oder im trauten Familienkreise begrüßt die Menschheit einen neuen Zeitenlauf. Alles Leid und Wehe, alle Freud und Lust des dahingegangenen Jahres zieht an seinem letzten Abend noch einmal an unserem geistigen Auge vorüber und mit dem wohnütigen Lebenswohl, das wir dem alten nachrufen, ist ein hehrliches Willkommen verbunden, das mit dem neuen Jahre hoffnungsvoll anhebt. So folgt im ewigen Wechsel ein Jahr dem andern nach, so verfließen auch die Gaben, die guten und die schlimmen die jedes Jahr in unsern Schöße birgt. Offen wir vom neuen Jahre drum das Beste und Schönen wir, ist im alten auch so manches nicht nach unserm Wunsch gegangen, deshalb nicht klaglich, sondern freudig der Zukunft entgegen. Möge das Jahr 1905 ein gelegnetes, friedvolles sein für unser teures Vaterland, für Staat und Gemeinde, Haus und Familie, Stadt und Land, für jeden einzelnen unserer Väter - solchen Sinnes ein glückliches neues Jahr allerseits!

Nebra, 29. Dezember. Herr Lehrer Schenk verläßt zum 1. April Nebra, da er in Kassel als Lehrer gewählet ist.

Zeigra, 29. Dezember. Vorgelesen früh 9 Uhr ist eine kleine, mit Getreide gefüllte Scheune des Landwirts Nid. Trautmann abgebrannt.

Querfurt, 22. Dezember. Der Kreisrat beschloß eine Erhöhung der Gehälter der Kreispaßassistenten ab 1. Januar 1905. Aus dem Uberschüssen der Kreispaßkasse wurden 120.000 Mk. in den Kreisbauhaushalt eingestellt. Der Regierung soll die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule in Querfurt empfohlen werden. Vorstand v. Sellboff wurde einstimmig zum Provinziallandtagsabgeordneten und Kreisfeuerwehrführer gewählt.

Naumburg, 27. Dezember. Das Merseburger Kreisblatt stellt gegenüber anderen Gerichten fest, daß die Verlegung des 4. Jägerbatalions nach Naumburg fest beschlossene Sache sei.

Eugershausen. Aus dem hiesigen Bahnhof ist am Weihnachtstage ein unbekannter Mann von der Maschine des Ersteren Zuges überfahren, zwei Stunden später war der Unglückliche eine Leiche.

Wardhausen, 27. Dezember. Die „Nordb. Ztg.“ meldet: Gestern abend tödete hier der Kauf-

mann Otto Hertel seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von 13 und 11 Jahren, indem er ihnen die Kehlen durchschnitt. Dann verübte er Selbstmord durch Öffnen der Pulsaadern und Durchschneiden der Kehle. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Erfurt, 27. Dezember. Der hier wohnende Eisenbahnzugführer Hirsch wurde gestern vormittag auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Untersuchungshaft genommen, weil er durch Fahrlässigkeit das Eisenbahnunglück bei Wutha veranlaßt haben solle.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan hat, wie die Zeit. Anzeigerinna Meißner, Frankfurt a. M. (Eber-Wiesner) infolge mehrfacher Anfragen erklärt, einen Hinweis auf den Scheitern bis jetzt nicht zur Folge. Der rühmlich bekannte „Meißner-Eber“ 1904er Urnte ist wie letzter erhältlich.

unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Ansbühigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Befestigung.

Kirchliche Nachrichten.
Nylroster, Abends 6 Uhr: Gottesdienst zur Feier des Jahreschlusses. Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.
Neujahr.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Herr Diaconus Weisert.
Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz Sachsen.
Amiswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Getauft: Am 26. Dezember Gerda Emma Rehrhorn, Friedrich Richard Walther.
Beerdigt: Am 29. Dezember Wilhelm Kreitmeyer, 7 Monate 20 Tage alt; am 30. Dezember Ida Anna Böhme, 8 Jahre 2 Monate 18 Tage alt.

Zum Sylvester
empfehle:
Allerfeinsten Kaiser-, Ananas-, Burgunder, Schweden- u. Arac-Punsch vom Hoflieferanten J. Selner, Düsseldorf, in Originalflaschen, sowie andere Rum- und Arac-Punsche, Glühwein und div. Sorten Rum und Arac etc. etc.
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Feinste Delikatess-
Dampfwürstchen
empfehle **P. Zeltschel.**

Neujahr 1905
Aufsich von
Münchener Löwenbräu!
Bahnhof-Restaurant Nebra.

Königl. Preuss. Lotterie.
Lose zur 1. Klasse 212. Lotterie in 1/2, 1/2 und 1/4 Abschnitten, sind noch zu haben.
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Frische Bücklinge
empfehle billigt **Walter Gutschmuths.**
Sonnenabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblauchswurst**
bei **Paul Zeltschel.**

Umgehobler bitte bis morgen sämtliche leere Bierflaschen zurückzugeben.
C. Billhardt.

Freundliches Logis zu vermieten und zum 1. April 1905 zu beziehen bei
Otto Schmitt, Naumburg Nr. 192.

Am Neujahrsmorgen 1905 trinken mehr als eine Million Menschen

Kathreiners Malzkaffee, — aus triftigen Gründen der Gesundheit und des Wohlbehagens! Wer es aber noch nicht tut, wer noch nicht zu dieser großen, täglich wachsenden Zahl einsichtsvoller und lebensfluger Menschen gehört, der kann das neue Jahr gar nicht besser und nützlicher beginnen, als daß er dem alten Erzfeinde unserer Herzkraft und unserer Nerven, dem Bohnenkaffee, für immer den Rücken kehrt und ohne Verzug Kathreiners Malzkaffee zu seinem ständigen, täglichen Morgentrunke erhebt. — Man trinke schon morgen seine Tasse „Kathreiner!“

Waschmaschine
System „Krauss“
vereinigt:
Waschkessel,
Waschdämpfer
und
Waschmaschine.
Grosse Ersparnis.
Broschüre gratis.
Louis Krauss,
Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Eine bequeme Wohnung
mit Wasserleitung ist sofort oder 1. April zu vermieten bei
Wwe. Burg, Rosental.

Wäschemangeln
(Drehrollen) für Wohn- und Hausgebrauch. Neueste Konstruktion: Selbsttätige Umförmangel (Drehrollen) mit Selbstkipper und hoher Glättfläche. Zuleist prämiert; 5 goldene Medaillen und 3 Ehrenpreise. Zeitabgaben gespart. Beste, größte und berühmteste Mangelabrik.
Ernst Herrschuh, Chemnitz Nr. 299.

Neujahrskarten, Postkarten, Witzkarten
find zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Die **Saale-Zeitung**
erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Zeichungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.
Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vortzugheltheit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertraffen wird.
Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die **Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.
Anzeigen haben daher besten Erfolg!
Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

95 000
Abonnenten
hat das täglich zweimal als Morgen- u. Abendblatt erscheinende, über ganz Deutschland und auch im Ausland verteilte
Berliner Tageblatt
und Hand- und Zeitung
mit seinen
6 wertvollen Separat-Beiblättern:
Zeitgeist wissenschaftliche und technische Zeitschrift (Montag).
Technische Rundschau (Mittwoch).
Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik (Donnerstag).
ULK farbig illustriertes, satirisch-politisches Witzblatt (Freitag).
Haus Hof Garten illustrierte Zeitschrift (Sonntags).
Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik (Sonntag).
Am nächsten Quartal gelangt zum Abdruck:
Zauberkreife Roman von Marie Stahl.
Dieser Roman der beliebten Schriftstellerin schildert die Schicksale und Kräfte einer Berliner Großkaufmannsfamilie mit Lebenskenntnis und treffender Charakteristik.
Abonnementpreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen Postämtern des Deutschen Reichs 1 M. 92 Pf. für den Monat oder 5 M. 25 Pf. für das Quartal.
Annoncen stets von großer Wirkung.

Meiner werthen Kundschaft bringe ich zum neuen Jahr die aufrichtigsten Glückwünsche mit bestem Dank für das mit geschätzter Wohlwollen und der ganz ersprießlichen Unterstützung, auch weiter gütlich unterstützen zu wollen.
Auch im neuen Jahr werde ich stets bemüht sein, nur beste Qualitäten zu schlagen und nach allen Regeln, welche unser Geschäft in der Neuzeit bietet, zu verarbeiten. Intem ich billigte Preisstellung zusichere mit aller Hochachtung
O. Rixarth,
Gleichmeister.
Meiner berechneten Kundschaft, sowie unseren Bekannten die **besten Glückwünsche zum Jahreswechsel!**
W. Gutschmuths und Frau.
Unsere werthen Geschäftsfreunden, Verwandten und Bekannten bringen wir hierdurch **beste Glückwünsche zum Jahreswechsel!**
W. Laute und Frau,
Grabmühle bei Bigenau a. U.
Allen meinen werthen Gästen, Gönnern und Bekannten die herzlichsten **Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel!**
M. Kielblock Wwe.
Bahnhof-Restaurant Nebra.
Sterzu Sonntagabblatt.

Brannto Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Berantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra



Wie es immer war,
Begrüßen wir das Jahr:
Mit manchem frohen Wunsch,
Mit manchem Becher Punsch.

Der Punsch bringt schon am andern Tage
Des Hakenjamers Plage.
Die Wünsche - ? - Wartel nur geduldig,
So mancher bleibt uns die Erfüllung schuldig.

Und ist das Jahr vorbei, und leben wir,
Begraben wir die Fünf, wie heut die Vier.

Die Preisrichter.

Von Johanna Thimm (J. Suttin.)

Wer seit drei Jahren nicht in Fichtenwalde gewesen war, hätte, wenn er es jetzt durchschritt, glauben können, sich an einem ganz anderen Orte zu befinden. Die kleinen, unscheinbaren Häuschen von damals schienen in den Hintergrund gedrängt oder verschwinden zu sein, um freundlichen Willen Platz zu machen, die teils Bewohner der nur vier Meilen entfernten größeren Provinzialstadt gehörten, teils zum Vermieten an solche gebaut waren. Denn seit drei Jahren galt Fichtenwalde für einen klimatischen Kurort ersten Ranges. Ein Freund seines idyllischen Reizes, der dem Duft seiner Nadelwälder die wiedergewonnene Gesundheit zu verdanken glaubte, hatte ihm diesen Ruf erworben und litt nun schwer unter dem Segen, den er dem Orte und seinen Bewohnern gebracht.

Doktor Sarnow, Privatgelehrter und Schriftsteller, hatte es sich nicht träumen lassen, daß sein Entzücken über den selbstentdeckten Fleck Erde, dem er so gern Ausdruck gab, die Folge haben würde, das bescheidene, weltvergessene Dorf in einen behaglichen, ziemlich stark besuchten und dadurch auch geräuschvollen Kurort zu verwandeln; und wenn Schelten und Flüche zerstörende Kraft gehabt, so wären die neuen Häuser gewiß längst wieder vom Erdboden verschwunden. Sie erwiesen sich aber als widerstandsfähig, und so hatte unter der Verstimmung des alternden Mannes nur seine Tochter zu leiden, der er auch in dieser Morgenstunde erbittert sein Herz ausschüttete. Sie saßen an einem Tischchen vor dem größten Gasthause Fichtenwaldes und hätten sich recht innig des schönen Bildes vor ihnen, der geschmackvollen gärtnerischen Anlagen, des Waldes als Hintergrund, der sommerlichen Wärme, all des Blühens und Duftens ringsum freuen können, wenn nicht die grämliche Laune

Doktor Sarnows einen Schatten über alles geworfen hätte.

„In diesem Jahre scheint es wirklich noch toller als im vorigen werden zu wollen,“ sagte er grollenden Tones. „Und daß ich auch noch die Herren hierher beschieden habe! Ich hätte wahrhaftig schon gewarnt sein können. Da verspreche ich ihnen Stille und Zurückgezogenheit, beide freuen sich auf die Erholung und müssen in diesen Trubel hineinkommen!“

„Aber Vater, es ist hier doch immer noch friedlicher, als in allen Badeorten und in den meisten Sommerfrischen,“ sagte leise die Tochter, den schwermütigen Blick von ihrer Handarbeit erhebend.

„Rebe nicht so kindisch, Hermine. Vor drei Jahren, ja, da konnte man wirklich noch von Frieden und Ruhe hier sprechen, da lebte man noch inmitten einer jungfräulichen Natur, ohne auf Schritt und Tritt von schwankenden und radelnden Menschen gestört zu werden.“

„Vielleicht gefällt es deinen Freunden gerade so besser,“ meinte wieder das junge Mädchen, sich zu einem heitern Tone zwingend. „Du hast mir selbst erzählt, wie verwöhnt Walter Gotthold jetzt ist, und solch ein Professor der Philosophie und Ästhetik an

einer großen Universität, wie Professor Theobald Niesel, würde vielleicht damals Fichtenwalde doch zu ursprünglich gefunden haben.“

„Sie haben sich beide überarbeitet, wollen Ruhe genießen und sind deshalb meinem Vorschlage gefolgt. — Warum nennst du sie aber meine Freunde, Hermine? Walter Gotthold hat mir wirklich einmal sehr nahe gestanden, doch erst jetzt wird es sich zeigen, ob er noch diesen Titel verdient, und Professor Niesel kenne ich nur aus seinen ausgezeichneten Schriften. Freunde! Wie über-



schwänglich doch die Jugend immer mit ihren Worten ist . . . !"

Ob nicht hinter der ernsten Mädchenstirn bei diesem Ausspruch ziemlich kegerische Gedanken ihr Wesen trieben? Jedenfalls wurden sie nicht zu Worten, denn Hermine war es gewöhnt, alle gegen sie selbst gerichteten Bemerkungen ihres Vaters schweigend hinzunehmen. Seit sie als zwölfjähriges Kind die Mutter verloren, war sie ja seine dauernde Begleiterin und einzige Vertraute gewesen, und wenn er auch in der Stadt inmitten seiner Arbeiten und gelegentlichen Zerstreuungen lebenswürdiger als unter den jetzigen Umständen war, so konnte ihre Stellung doch weder für leicht gelten, noch sehr fröhlich stimmend wirken.

"Doktor Eberstein spreizt sich jetzt auch schon wie ein Pfau in seiner Eigenschaft als Badearzt, obgleich die Badegelegenheit hier täglich genug und knapp für die Reinlichkeit ausreichend ist."

Ein helles, fröhliches Lachen von einem anderen Tische her hatte diese Bemerkung veranlaßt. Hermine warf einen sehnsüchtigen Blick nach jener Richtung hin und meinte dann begütigend: "Er nennt sich doch selbst gar nicht so, Vater, und freut sich nur der Gelegenheit, eine nicht allein billige, sondern auch einträgliche Sommerfrische genießen zu können."

"Ja, weil die Dummen nie aussterben. Muß übrigens schwach mit seiner Praxis stehen, wenn er die Stadt auf drei bis vier Monate verlassen kann."

"Die meisten seiner Patienten suchen hier in Fichtenwalde Erholung. Richard meinte, es sei doch brav von ihm, daß er sich so sehr bemühe, seine Schulden zu bezahlen und vorwärts zu kommen."

"Also Schulden hat er auch, und seine Patienten schickt er hierher. Es sieht Richard ganz ähnlich, sich eines solchen Patronats anzunehmen. Wenn du mir aber nicht den letzten Rest guter Laune nehmen willst, möchte ich dir doch raten, nicht immer von Richard und von Ärzten zu reden. Du weißt, das vertrage ich nicht."

Auch dagegen hätte sich vielleicht etwas sagen lassen, aber wieder schwieg Hermine und nähte fleißiger als bisher. Doktor Sarnow griff nach seiner Zeitung, in der er schon vorher gelesen hatte, warf sie aber nach einer Weile ungeduldig hin. "Seite und Seite voll und nicht ein vernünftiges Wort. Leg die Arbeit fort, Hermine, das ewige Geschivel macht mich ganz nervös."

Sie gehorchte schnell und erhob sich aufatmend. "Du willst jetzt lieber gehen, Vater, das ist gewiß auch das Beste. Der Wald ist so schön."

"Habe ich schon ein Wort davon gesagt? Wie hastig und unruhig du immer bist." Da sie sich resigniert wieder hinsetzte, meinte er nach einer Pause: "Es wäre vielleicht noch die beste Art, die Zeit totzuschlagen, wenn wir in den Wald gingen."

Wieder stand sie auf, aber jetzt langsam und ohne Freudigkeit. Als sie nach dem Hause ging, um ihr Nähzeug hineinzutragen, rief er ihr nach: "Bringe mir auch meinen Stock mit, Hermine."

Einige Minuten später traten sie ihre Wanderung an. Von mehreren Tischen aus wurden sie höflich begrüßt, was Doktor Sarnow immer nur durch ein Verüßeln seines Gutes, Hermine aber durch ein freundliches Kopfnicken beantwortete.

"Das arme Geschöpf," sagte, ihnen nachblickend, der junge Herr, dessen lautes Lachen vorher den Unwillen Doktor Sarnows erregt hatte. "Ihr Lebensberuf ist es, die Grillen eines unfreundlichen Vaters zu ertragen."

"Vielleicht ist auch er zu beklagen, hat Schweres erlebt," entgegnete die sanfte Stimme des nicht mehr ganz jungen Mädchens, das neben dem Arzte saß.

"Wie Sie das nun wieder so teilnahmevoll sagen, Fräulein Jenny! Das verdient Doktor Sarnow garnicht; er ist ein sehr reicher Mann, könnte sein Leben aufs Herrlichste genießen und verwendet es nur, um seine Umgebung zu quälen!"

"Er ist Wittwer?" fragte das Mädchen.

"Ja, schon seit vielen Jahren, aber die Tochter ersetzt ihm treulich die Hausfrau."

"Vielleicht hat er die Verstorbene so sehr geliebt, daß er ihren Verlust nicht verschmerzen kann."

Doktor Eberstein lachte auf, wurde aber gleich wieder ernst und sagte fast gerührt: "Wo Sie nur all Ihr Mitleid und ihre Entschuldigungen für fremde Leute hernehmen, Fräulein Jenny! Ist's nicht zum Verwundern, Hans?" wandte er sich an den jungen Mann, der, in eine warme Decke gehüllt, ihm gegenüber in einem Krankenstuhl ruhte.

"Bei ihr verwundert mich nichts mehr; es ist eben das Schwesterchen," sagte der Angeredete, dem Mädchen liebevoll zunickehend.

Jenny hob ihr rot überflossenes Gesicht in die Höhe. "Wie kannst du nur so reden, Hans!"

Der Arzt kam der Antwort des Bruders zuvor. "Er hat recht, durchaus recht, und wir haben uns nicht zu beklagen, so lange Sie auch uns Ihre Nachsicht gönnen, Fräulein Jenny."

Ein lebhafter Tumult auf der Veranda des Gasthauses unterbrach ihr Gespräch und veranlaßte Eberstein, sich zu erheben.

"Nun ist es fürs erste mit unserem Stilleben vorbei," sagte er bedauernd. "Ich schicke Ihnen den Anton, um den Stuhl in den Wald zu fahren. Jetzt wird es bald hier zu heiß und dort nicht mehr zu kühl sein. Vielleicht finde ich gegen Abend noch einmal Zeit zu einem Plauderstündchen."

Dabei reichte er den Geschwistern herzlich die Hand.

Beide blickten ihm noch eine Weile nach und beobachteten, in welcher frischer Art er die eben im Freien erschienenen Kurgäste, Vater, Mutter und zwei sehr hübsche Töchter begrüßte, und wie erfreut er empfangen wurde.

"Er gefällt überall; ich glaube, sein Anblick und sein Wesen allein können Kranke gesund machen," sagte Jenny mit leuchtenden Augen.

"Nun werden sie ihn nicht forklaffen, und er wird uns vergessen, so daß du, armes Schwesterchen, dich wieder mit meinem Stuhl abquälen mußt," seufzte der Kranke.

"Nein, nein, Hans, ich denke, er wird sein Versprechen halten und Anton schicken. Sollte er es aber diesmal nicht tun, mache dir um mich keine Sorgen. Der Stuhl ist so leicht zu schieben, und der Wald so schön nah."

Dann brachte sie das Gespräch auf etwas anderes, machte ihn auf die Fortschritte in der Vegetation seit dem gestrigen Tage aufmerksam, sagte, wie sie ihn schon frischer aussehend fände, obgleich man doch erst eine Woche am Orte sei, und hatte den Bruder schon in die beste Laune versetzt, als Anton, ein ziemlich ungeschlagter Bursche, der jetzt auf Hausdiener gerückt wurde, erschien, um gemäß dem Auftrage Doktor Ebersteins den Krankenstuhl in den Wald zu schieben. Mit einem strahlenden Lächeln begrüßte Jenny ihn, oder vielmehr diesen Beweis von des Arztes Gedanken, und sie schritt mit ihrem Strickzeug und elliähen Tüchern während der kurzen Fahrt neben dem Bruder her, bald mit ihm, bald mit dem Burschen plaudernd, der dann immer mit einem Blick, der viel von dem eines treuen Hundes an sich hatte, zu ihr auf sah.

Als man den von dem Arzte ausgewählten Platz im Walde erreicht hatte, half Anton, noch ziemlich ungeschickt, dem Fräulein beim Ausbreiten des Plaids und empfahl sich dann mit einer linksichen Verbeugung und dem Versprechen, um zwölf Uhr wiederzukommen.

Unterdessen ging es auf der Veranda lebhaft zu. Da Doktor Eberstein der Hausarzt des Konsuls und Fabrikbesizers Lieblich war, so glaubte die Frau Konsul begründeten Anspruch auf ihn zu haben, so oft sie einer Unterhaltung sich bedürftig fühlte, und das war jetzt, nun sie noch so manche Information brauchte, ziemlich ausgiebig der Fall. Fräulein Elvire und Fräulein Betty aber fanden die Gesellschaft des jungen Arztes sehr angenehm. Er verstand ernst zu sprechen und auch zu lachen, und ersteres liebte Elvire, letzteres Betty überaus.

"Sie wissen ja, daß mein Mann in diesem Jahre durchaus nicht weiter als bis Fichtenwalde verreisen

wollte, der Umbauten in seiner Fabrik wegen," jagte Frau Liebisch seufzend. „Aber so primitiv hätte ich mir den Ort doch nicht vorgestellt. Und wer hält sich sonst noch hier auf? Ich sah heute die Kurliste durch: kaum fünfzig Namen und keiner von Klang.“

„Ich bitte doch, gnädige Frau, mit Ihnen hier im Tiedemannschen Hotel logiert Doktor Sarnow mit seiner Tochter, und in wenigen Tagen werden die Schriftsteller Walter Gotthold und Professor Theobald Kiedel erwartet.“

„Das läßt sich hören," meinte die Dame befriedigt. „Sind es übrigens junge Männer?“

„Das wohl kaum, gnädige Frau, ich weiß es von dem Professor nicht bestimmt zu sagen. Walter Gotthold hat seit 30 Jahren einen so geachteten Namen, daß bei ihm auf große Jugend kaum zu rechnen ist.“

„Ist er wenigstens verheiratet, hat Kinder, vielleicht Töchter in dem Alter der meinigen? Es wäre doch etwas.“

„Weider kann ich darüber nichts weiter mitteilen, als daß er zunächst nur für sich allein Logis bestellt hat, ebenso wie Professor Kiedel, oder vielmehr hat es Doktor Sarnow für beide Herren getan. Durch ihn wäre vielleicht nähere Auskunft zu erlangen.“

„Doktor Sarnow?" meinte die Dame nachdenklich, „der Name kommt mir bekannt vor. Ist es ein Mann, mit dem man, ohne sich etwas zu vergeben, Bekanntschaft anknüpfen könnte?“

„Aber Mama," mischte sich Elvire ins Gespräch, „Doktor Sarnow hat doch solch wundervolle Aufsätze über unsere alten Bauwerke geschrieben und gilt für einen sehr bedeutenden Gelehrten.“

„Und seine Tochter soll hübsch und angenehm sein," fügte Betty hinzu. „Ach, es wäre doch eine Aussicht." Sie sprang auf und lief auf den Konsul zu, der sich an einem andern Tische in Zeitungen vertieft hatte. „Papa, Doktor Sarnow soll hier im Hotel mit seiner Tochter logieren. Du hast doch nichts dagegen, daß wir mit ihnen Bekanntschaft machen?“

„Aber Gott bewahre, Kind, wie sollte ich? Ist mir sehr recht. Amüsiert euch nur gut und" — hier zwinkerte er mit den Augen und brachte seine Lippen dicht an der Tochter Ohr — „sorgt, daß auch Mutter sich unterhält.“

„Du mußt doch die Bekanntschaft vermitteln, Papa, sonst wird nichts Verständiges daraus.“

Liebisch seufzte. „Es wird sich wohl beim Mittagessen machen lassen. Leitet ihr nur alles ein und laßt mir ein bißchen Ruhe zum Lesen.“ (Fortsetzung folgt.)

„Lang, lang ist's her . . .“

Sylvestergeschichte von Carl Hellefält.

Der Ost brauste vom schwedischen Land herüber, warf sich in die schäumende Flut des Dre-Sundes, segte durch Seelands Forsten und jagte Milliarden schimmernder Schneeflocken vor sich her, die Wald und Feld bald in ein weißes Gewand hüllten.

Den Mantelfragen hoch aufgeschlagen, die Mütze über die Ohren gezogen, stapfte langsam und an jeder windgeschüttelten Ecke nach Luft ringend, der Landbriefträger durch den halbverschneiten Hohlweg, der durch den Tannenwald von Bahnhof Gilleleie nach Schloß Friisnaes führt. Von Zeit zu Zeit stürzte er sich durch einen Schlud aus einer Flasche, die er nach dem Zuspruch prüfend in die Höhe hielt und dann mit finsterner Miene in die Tasche steckte. Ob dies der Ausdruck des Mißvergnügens über die Abnahme des Kornbranntweins war, oder ob Vater Larsen jedesmal von gelinder Neue über seine Lasterhaftigkeit erfaßt wurde, bleibe dahingestellt. Jedenfalls reichte der Vorrat bis zu dem Augenblick, da Larsen über den dunklen Schloßhof schritt, den nur eine Laterne am Treppenturm beleuchtete, die an dem trüben Dagebennachmittag schon frühzeitig angezündet worden war. Als der Postbote eben die eisenbeschlagene Pforte öffnen wollte, wurde die Tür von innen aufgetan, und eine große Gestalt erschien auf der Schwelle.

„Aha, Vater Larsen — was bringst du mir?“

„Guten Abend, Herr Baron, einen Brief.“

Er machte die Tasche los, zog die dicken Fausthandschuhe aus und suchte zwischen Zeitungen und Briefschaften, bis er das Schreiben fand. „Hier, Herr Baron.“

„Gut, Larsen! Geh hinein und laß dir was zu essen geben. Trinken wirst du doch nicht wollen? Du bist doch noch immer Temperenzler?“

„Sawohl, Herr Baron — nur ab und zu — bei solchem Wetter —!“

„Also wenn heute dein Ausnahmetag ist, dann laß dir auch etwas Trinkbares reichen.“

Während Larsen schmunzelnd zu seiner Freundin Birgitte nach der Küche hinüberhumpelte, trat Baron Friis in das kleine Wartestübchen neben der Treppe und riß das Schreiben auf, das aus Kopenhagen vom selben Morgen datiert, die Schriftzüge seines Bruders zeigte. Mogens Friis schrieb:

„Liebster Bruderherz! Willst Du nicht morgen den heiligen Abend bei mir verleben? Und bis Neujahr bei uns bleiben? Meine Frau ladet Dich herzlich ein, und

ich schließe mich ihren Bitten an. Entreife Dich endlich einmal Deiner Einsamkeit und tu einen Blick in unser buntes Hauptstadtleben. In diesem Jahre geht es besonders bewegt her: Théâtre paré, Bazare, Bälle und Diners wechseln miteinander ab. Wir haben viel Landadel hier: Steen Bielle aus Wordingburg, Sören Norby-Stedaburg, Marquard Bang-Segeberg, Walfendorfs, Raas, Trollas, Malta Juol und andere. Auch zwei neue Salons. Ein Herr v. Arnim, Deutscher, aimabler Mensch, und die verwitwete Gräfin Brahe — halb Schwedin, halb unfer Blut. — Bei Hofe nichts Neues; ich habe während der Feiertage keinen Dienst. Also komm, lieber Tycho, und erfreue uns!

Dein treuer Bruder Mogens.“

Der Baron steckte das Schreiben in die Tasche, nahm seinen Knotenstod, setzte die Pelzmütze auf und schritt hinaus ins Freie.

„Was bloß die feinen Leute am Spazierengehen haben?“ sagte Larsen, der durch das Küchenfenster blickte, zu Mutter Birgitte. „Unserins ist froh, wenn er nicht hinausbraucht. Na — geben Sie noch einen, Birgitte; dieses Jahr ist er in Kopenhagen etwas dünn geraten, da kann man zwei nehmen, um auf den richtigen Spiritus zu kommen. — Wo geht er nun hin?“

„Weiß ich's, Larsen? Aber wahrscheinlich, wie jeden Abend, ans Wasser, wenn's heute nicht gar zu sehr stürmt.“

Die Alte hatte Recht; der Baron hatte seinen gewöhnlichen Weg eingeschlagen, quer durch den Park, am Tritonenbassin vorüber, dann in die Dine hinein, bis der freie Blick auf das Kattgat sich öffnete: nordwärts und westwärts die offene See, östlich der lange Zug der schwedischen Küste, dort felsig und steil, hier flach und waldbedeckt, und mitten in der schönen Forst, heute im trüben Wetter kaum erkenntlich, die Fassade eines Schlosses: Sophiero.

Lange sah Friis nach dort hinüber, wo schon der helle Funke eines Leuchtfeuers glühte; dann schritt er wieder landeinwärts, um im dichten Gehölz des Parkes Schutz vor dem wütenden Ost zu suchen. Die Rechte führte kräftig den Knotenstod, die Linke zerknitterte und glättete abwechselnd in den Taschen den joesen eingelaufenen Brief. „Tu ich's? Tu ich's nicht? Wenn ich fahre, dann doch nur um feinetwillen! Um den guten Jungen zu sehen, der sich so glücklich fühlt inmitten dieses Hof- und

Gesellschaftstrubels. Und der auch ein Recht hat, glücklich zu sein, denn ihm ist das Beste geworden, was uns werden kann: Weib und Kind. — Also sei es denn — zwei, drei Tage! Länger auf keinen Fall.“

II.

Larsen, der noch mit seiner Freundin Birgitte schwätzte, als Friis von seinem Spaziergang zurückkehrte, nahm das Telegramm des Barons mit; eine Stunde später wußten die Kopenhagener Friis, daß der einsame Schlossherr zum Feste eintreffen werde.

„Den heiligen Abend und die Feiertage natürlich ganz in der Familie,“ sagte der Baron Mogens zu seiner Gattin, die sofort ein Programm für die kommende Woche entwarf. „Am Tage danach habe ich dann Dienst bei Prinz Frederik, da müßt ihr ohne mich auskommen. Ich schlage vor, du läßt einige nette Leute ein, Selga, etwa Walkendord mit Frau, Juol und die Brahe. Drei oder vier! Meinst du nicht? Und zwar schon zu einem Dejeuner um die Mittagsstunde. Und nachher laßt ihr anspannen und fahrt etwas ins Freie; der Sund ist am Ufer gefroren, und in Charlottenlund ist eine hübsche Bahn angelegt; das ist sehr amüsant anzusehen.“

„Wird es aber auch deinem Bruder recht sein? Er mag doch die Geselligkeit nicht!“

„Daß nur, Selga, es schadet nichts! Ich

make mir Vorwürfe, daß ich ihn nicht öfters schon herausgeholt habe, die alte Geschichte kann doch nicht ewig dauern!“ — „Ellen Krag?“

„Ja, — aber du darfst den Namen vor Tycho nicht aussprechen.“ — „An wem lag es eigentlich?“

„An beiden; sie leidenschaftlich bis zum Erzeß, er Feuer und Flamme. Er ist heute garnicht wiederzuerkennen.“ — „Und soll damals einer der flottesten Kavaliere gewesen sein.“

„Das war er, Selga; der Diebling der Majestäten, der schönste Offizier, der je über den Kongens-Nytorv ritt.“

„Und was war der Grund?“

„Das weiß ich nicht; es war an einem Ballabend drüben in Schweden. Der Stockholmer Hof gab in Sophiero einige Feste, zu denen auch hier Einladungen ergangen waren.“

„Du warst auch da, Mogens?“

„Aber ich bitte dich, Puppe! Nimm einmal dein unbedachtes Köpfchen zusammen und rechne nach; das war vor 22 Jahren, und dein Gemahl drückte damals noch die Schulbank. Tycho ist zwölf Jahre älter als ich.“

„Ach ja, verzeih, Mogens. Ich bin manchmal recht — dumm.“

„Dumm nicht, aber die Puppe schwätzt unbedacht, was ihr gerade einfällt. Also revenons: In Sophiero kam es zu einer Szene, die Verlobung ging auseinander — und ein halbes Jahr darauf heiratete sie den Grafen Noos, einen schwedischen Aristokraten, der bei Upsala große Güter besaß.“

„Und Tycho?“

„War dann zwölf Jahre im Ausland; und als er wiederkam, vermauerte er sich in unserem alten Friisnaes, das er bisher nur zweimal verlassen

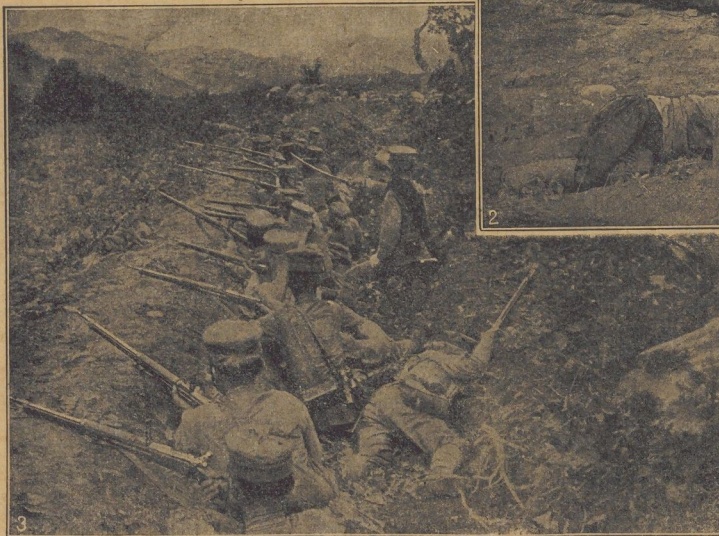
hat: zu unserer Hochzeit und zur Laufe des Jungen. Nun kommt er zum dritten Mal.“

„Es ist etwas Ruhrendes um so viel Treue!“

„Ja gewiß, Selga, aber jedes Ding hat ein Maß, und ich habe mir jetzt vorgenommen, Tycho herauszureißen. Mit 46 Jahren ist man noch kein Greis und darf noch Ansprüche stellen.“

III.

Das Fest verging in der freiherrlichen Familie schlicht und still. Vom Morgen bis zum Abend saß Mogens



Zu den Ereignissen in Ostasien:

1. Japanischer Generalstab während der Schlacht; verwundete Russen im Hintergrund.
2. Beerdigung getöteter Russen durch Japaner.
3. Japaner in der Schlacht.

plaudernd mit dem Bruder zusammen, und Frau Selga tat alles, um dem ersten Schwager den Aufenthalt angenehm zu machen. Von einigen Besuchen in Friisnaes mußte sie, was er liebte, und so fand er alles nicht nur ebenso, wie zu Hause, sondern noch gemütlicher und angenehmer. So kam es, daß er sich zureden ließ, bis zum Neujahrstage in Kopenhagen zu bleiben, und daß er die

v. Friis ihren Gatten, als er am Morgen vor dem Dejeuner sich anschickte, seinen Hofdienst anzutreten, „neben die Geheimrätin Walkendorf, nicht wahr?“

„Ei wo doch, Selga! Neben die Brahe; die wird ihn mit ihren Zwanzig schon lustig machen.“ —

Tycho Friis war anfangs etwas konsterniert, als sich die vermittelte Gräfin Brahe als eine ganz jugendliche



Der zinnerne Prophet. Von W. Zehne.

Mitteilung, in den nächsten Tagen erwarte man einige Tischgäste, ohne großen Schrecken aufnahm.

„Wer ist es denn?“

„Peter Walkendorf, Malte Suol, die Gattin des ersteren und die Gräfin Brahe — alles sehr nette Leute, Walkendorfs etwa in deinem Alter, Tycho, die anderen jünger.“ — — „Na denn also — in Gottesnamen.“ —

„Neben wen setze ich deinen Bruder?“ fragte Frau

Dame entbupperte; aber bald fand er sich in der lang entwöhnten Rolle zurecht und hörte mit sichtlichem Interesse, was die Gräfin, eine lebhaftere Brünette mit hellen lachenden Augen, von Stockholm und Kopenhagen erzählte. Sie hatte eine reizende Art, über alles ihre kleinen mokanten Bemerkungen zu machen, und entwarfnete jeden Widerspruch durch die Lustigkeit, mit der sie sich selbst nicht verschonte. An das Gabelfrühstück schloß sich

die Schlittenpartie nach Charlottenlund, bei der die Gesellschaft in drei Paare zerfiel. An der Spitze fuhr Legationsrat Walte Juul mit der Geheimrätin Walkendorf, der zweite Schlitten nahm Frau v. Friis und den Geheimrat auf, den Beschluß machten Karin Brahe und Lycho Friis.

In Charlottenlund herrschte lebhaftes Treiben; eine große Eisbahn war am Strande abgesteckt und mit Lannenguirlanden umgeben; Militärmusik konzertierten, und Tausende tummelten sich auf der spiegelblanken Fläche.

„Ein allerliebtestes Vergnügen, nicht wahr, Baron?“

„Natürlich. Aber nur, wenn man jung ist!“

„Das sind wir beide doch!“

„Ich?“ versetzte er verwundert. „Für wie alt halten Sie mich, Gnädigste?“

„Sechzig mindestens!“

„Nein, ohne Scherz, Gräfin!“

„Wirklich im Ernst? Fürchten Sie sich auch nicht? Mit einundzwanzig sieht man scharf und ich bin gerade einundzwanzig. Also nach Kenntnissnahme aller Tatsachen — Anfang Vierziger.“

„Mitte, Gräfin Brahe, Mitte!“

„Also habe ich doch recht: wir Jungen. Was sind fünfundvierzig? Das schönste Alter. Mein Mann war Anfang dreißiger, als ich siebzehn war; heute wäre er für mich zu jung.“

„Sprechen Sie im Ernst, Gräfin?“

„Ganz im Ernst. Alter ist doch nur Illusion, und wenn man sich gut ist, kann das doch nur oberflächliche Naturen irritieren.“

„Ja — wenn man sich gut ist!“ —

Während des Rückweges war Friis sehr still, aber innerlich wirkten die Worte der Gräfin nach; er fühlte etwas davon, was er als junger Offizier empfunden, und als der Schlitten vor dem Hause der Gräfin in der Predgade hielt, da trug er sie mit der Elastizität eines jungen Mannes über das verschneite Trottoir zum Türeingang.

„Adieu, Baron! Sind Sie morgen in der Oper?“ „Die Regimentslocher“ glaube ich. Kommen Sie doch; man kann mit Ihnen so gut schwätzen.“

Friis ging denn auch in das Theater, nachdem er am Vormittag seine Visite gemacht hatte, und amüsierte sich so gut, daß er eine neue Einladung zum darauffolgenden Abend nicht abschlug.

IV.

Es war ein Winterfest in Livoli, bei dem sich alle Stände und Gesellschaftsklassen der dänischen Hauptstadt ein Rendezvous gaben.

„Sehen Sie, Gräfin, das kann uns niemand nachmachen,“ sagte Friis zu Karin, als sie vor dem Pantomimen-Theater standen, und einem Stückchen zusahen, das man heute, der Witterung halber, noch mehr beschnitten hatte. „Livoli ist einzig; weder Paris, noch London oder Berlin hat das; auch Ihr Stockholm nicht. — Aber geben Sie acht: Nun kommt Harlekin und wirbt um Colombine; aber sie mag den Pantalon lieber und entflieht. Nun ist der arme Kerl allein.“

„Sie bedauern den Harlekin und lieben doch selbst die Einsamkeit.“

„Ja, ich liebe sie; aber zuweilen ist sie fürchterlich.“

„Zuweilen — wann ist das?“

„Wenn die Gedanken kommen, und wenn man gerne vergessen möchte, was man vermissen muß.“

„Muß das nicht jeder einmal? Muß das nicht ich mit meinen einundzwanzig auch? Auch ich, lieber Graf, habe Trauriges erlebt.“

„Sie waren nur kurze Zeit verheiratet, Gräfin?“

„Nur Stunden; ich verlor meinen Gatten an der Hochzeitstafel.“

„Entsetzlich — ein Unfall?“

„Ein Herzschlag. Drei Stunden, nachdem ich Frau geworden, wurde ich Witwe. Damals eine fürchterliche Katastrophe; aber heute denke ich ruhiger. Wenn ich ihn

schon verlieren mußte, besser so, als später. Wir kannten uns doch noch so gut wie gar nicht, so daß ich ihn nicht allzu sehr vermisse, wie es naturgemäß nach längerer Ehe der Fall gewesen wäre.“

„Die Frauen kommen leichter über solche Dinge weg, als wir Männer.“

„Temperamentssache — die Eine ja, die Andere nein. Meine Mutter hat zeitlebens eine tiefe Reigung bewahrt, und noch in ihren letzten Stunden sprach sie gern von den schönen Tagen am Kopenhagener Hof.“

„Frau Mama war gebürtige Dänin?“

„Ja, eine Krag, Ellen Krag.“

Auf der Bühne entstand jetzt ein großes Hallo, das Karins Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; und das war gut, sonst hätte sie bemerkt, daß es ihren Begleiter wie ein elektrischer Schlag durchfuhr: dieses Kind, das in drei Tagen sein ganzes Herz gewonnen — ihre Tochter! Wo hatte er die Augen gehabt? Das war doch dasselbe feine Profil, dasselbe Näschen.

V.

Mit dem ersten Zug in der Frühe des nächsten Tages fuhr Lycho Friis in seinen Wald zurück, ohne auf die Bitten des Bruders und der Schwägerin zu hören.

„Aber du wolltest doch bis Neujahr bleiben? Und hast auch zu dem Sylvesterjournee bei der kleinen guten Brahe zugesagt!“

„Ja — aber ich habe auch schon abgesagt. Laßt mich, Kinder, — ein alter Kerl und die Nerven — ich muß.“

Mogens und Helga schüttelten den Kopf, und noch erstaunter war Karin Brahe, als sie den Entschuldigungsbrief des Barons erhielt.

„Was hat er nur? Hoffentlich kommt er bald wieder!“

Abends aber, nachdem sie den ganzen Tag unflät unhergegangen, sagte sie sich: „Ich vermiss' den Freund.“ Sie hatte weder Lust, in die Oper zu fahren, noch Bekannte aufzusuchen, und beschloß endlich, die Briefkassette ihrer Mutter vorzunehmen.

„Wenn du einmal nach Dänemark kommst, magst du die vergilbten Blätter lesen,“ hatte ihre Mutter zu ihr gesagt. „Du wirst von mancher Irrung und mancher Wirrung Notiz nehmen. Nichte dann nicht zu hart, wir sind ja alle schwache Kreaturen.“

Karin hatte bald nach dem Abendessen zu lesen angefangen, und als sie das letzte Blatt in die Kassette zurücklegte, war schon lange der neue Tag angebrochen, der letzte des Jahres. —

Es war zu vorgerückter Abendstunde, als die Glocke am Hofstr. in Friisnaes erklang — einmal, zweimal, dreimal. „Ach so — ich habe Virgitte und die anderen ja zur Sylvesterfeier nach Gilleleie gesendet, — da muß ich wohl selber —“

Der Baron ging die Treppe hinab, zündete im Wartezimmer eine Laterne an und schritt über den Hof zum Tor; draußen stand eine Frau, dicht verhüllt.

„Alha, Frau Virgitte hatte den Schlüssel vergessen,“ sagte Friis, zur Halle zurückgehend, „ist denn die Feier schon zu Ende?“

Da er keine Antwort erhielt, wandte er sich um und bemerkte nun, daß es nicht Virgitte war. „Ja, aber wer? — Oder ist das ein Sylvestercherz? Mit wem habe ich die Ehre?“

Die Frau ließ das Kopftuch fallen und zeigte die schönen Züge Karins. „Um des Himmels Willen, Gräfin! Sie hier bei diesem Wetter?!“

Sie reichte ihm wortlos die Kassette. Er öffnete und mußte sofort, was es war. „Karin warum tun Sie mir das?“

„Ich will — wieder gut machen.“ —

Da kniete er vor ihr nieder, und sie legte die Hand auf das ergraute Haar. Und der Ostwind trug ferne Klänge von der schwedischen Küste herüber; es waren die Sylvesterglocken, die dem alten Jahre Lebewohl sagten; aber den beiden stillen Menschenkindern klang es wie eine frohe Verheißung für die Zukunft.

Nur vormärkte' frisch und frei den Blick,
Darff ihn nicht fröhe senken;
Dir mad befrieden dein Gesicht,
Doch — selber kannt du's senken.

Fürs Haus.

Was dein Auge an anderen sah,
Wird anderen nicht an Dir entgehen,
Wir sehen uns selber viel zu nah',
Am uns're Fehler selbst zu sehen.

Neujahrsklänge.

Schneegeföhber wirbelt hin
Um die eisbelegten Scheiben,
Und behaglich vom Kamin
Schauen wir der Flocken Treiben;

Freuen uns, daß weich und lind
Wärme rings uns hält umhoben,
Während draußen Schnee und Wind
Kämpfend durcheinander toben.

Lacht denn auch, wenn draußen wild
Alle Zeit und neue ringen,
Lacht dieselbe Nuße müd
Uns der Seele Mark durchdringen,

Lacht uns froh der inner'n Glut,
Will uns Wintersturm unmachen,
Klüften in der Liebe Gut,
Und des Lebens Frost verachten.

Mag dann wirr wie Flockenschwarm
Tag für Tag vorüberstreifen,
Bleiben uns die Herzen warm,
Wird die Zeit auch hell uns bleiben.

F. v. Galm.

Maschhaftigkeit.

Gegen diese Anlage bei Kindern muß mit aller Macht der Erziehung angekämpft werden. Die Tanten und Onkel, welche nicht anders als mit Zuderdühen in die Kinderhüben kommen, wissen gar nicht, welches Gift sie verteilen, Gift für Zähne und Magen, Gift aber auch für die Gemüts- und Charakterbildung der Kinder, sie gewöhnen die kindliche Zunge an Ledereien und machen eigennützig in der Anhänglichkeit und Zuneigung.

Die Sucht, ledereu zu genießen, hat schon manches sonst gut gearatete Kind der Pflicht und dem Gehorsam entfremdet. Essen und Trinken soll bei Kindern nie der Begierde, nur der Befriedigung des Hungers und Durstes dienen. Schon in der Säuglingsperiode kann hier stark gehandelt werden, wenn man aus Bequemlichkeit, um ein Kind ruhig zu erhalten, ihm fortwährend Nahrung gibt, statt durch regelmäßige Gewöhnung auch die Triebe des kleinen Kindes zu regeln.

Kinder, die fortwährend nach Nahrung verlangen, zeigen, daß sie nicht die richtige erhalten, wodurch ihr Magen von vornherein geschwächt wird und zu allen jenen Verdauungsstörungen neigt, denen so viele Kinder zum Opfer fallen. Bei der leiblichen Pflege der Kinder soll wohl auch der Geschmacksinn ausgebildet werden, dabei jedoch streng auf Regelmäßigkeiten in der Mahlzeit gesehen werden.

Die Wichtigkeit der Geschmacksbildung bei den Kindern wird von den tüchtigsten Pädagogen anerkannt. So finden wir in H. Fröbels Erziehungsbuch „Winter- und Hofelieber“ zwei Liebchen. Das Schmeck- und das Kieselied, mit welchem als Spiel verbunden ist, dem Kinde verschiedene Speisen oder Früchte zum Kosten zu geben, an welchen es selbst den Unterschied zwischen sauer und süß, herb und mild, gesalzen und bitter usw. finden soll. Den größeren Kindern werden die Augen verbunden und man läßt sie am Geschmack die Gegenstände erkennen, ebenso am Geruch die verschiedenen Blumen und Früchte untercheiden.

Ein hoher Sinn liegt auch hier im kindlichen Spiel. Die Wahrnehmung durch das Gefühl, durch den Geschmack,

den Geruch geht der Anschauung voran und führt zur Empfindung, diese zum Vergleich, zur Unterscheidung, zur Erkenntnis und zum selbständigen Urteil. Das Leibliche aber hängt innig mit dem Geistigen zusammen. Die Empfindung für das Gute wird zur veredelten Empfindung für das Schöne, und diese läßt den in sinnlicher Form ausgeprägten Geist erkennen, wie er sich in der Natur und in der Kunst befindet.

Am Tisch.

Das Tischgeschirr sei blink und blank,
Dann mündet besser Speiß und Trank!

Süßner-Mayonnaise. Man klopft einige Hühner in einer Praße weich, zerlegt sie nach dem Entfalten in zierliche Stücke, befreit sie von der Haut und mariniert dieselben mit Zitronensaft, Öl und Salz, während man die Mayonnaise-sauce bereitet. Die Zubereitung der Sauce ist folgende: Man stellt eine Porzellanschale auf Eis, legt in dieselbe 2 Eidotter, eine Meißerspitze Salz, ebenso viel feingestohlenen Pfeffer, einen Teelöffel Estragonessig, rührt diese Masse so lange, bis sie anfängt dick zu werden, dann verrührt man einen kleinen Eßlöffel Öl abwechselnd mit einem kleinen Eßlöffel Estragon-Essig; so fährt man eine Stunde fort und nimmt dann das doppelte Quantum Öl zu dem verringerten Maß Essig, bis man ½ Liter Öl verrührt hat und das Ganze cremartig geworden ist. Man stopft die Sauce von Zeit zu Zeit, um zu sehen, ob sie nicht zu sauer ist, und man mit dem Essig aufhören muß; auch kann man allmählich von der kurz eingedochten Hühnerbrühe hinzutun, zuletzt kann man an die Mayonnaise-sauce, um deren Geschmack pikanter zu machen, etwas feinen hellen Senf nehmen, dieselbe auch mit etwas Zitronensaft schärfen. Nun gießt man auf die Anrichteschüssel etwas von der Sauce über die Hühner und verziert die Schüssel mit buntem Apfif, Rabern, Cardellen und Krebschwängen. Den Rest der Sauce serviert man extra.

Amerikanischer Rubbing. Man nimmt einen Suppenteller voll Brotkrumen und fügt 1 Liter Milch, 1 Tasse voll feinen Zucker, das gut geschlagene Gelbe von 4 Eiern, die feingehabte Schale einer Zitrone und ein großes Stück Butter hinzu und bäckt diese Masse, bis sie gut gar ist. Dann schlägt man das Weißer der 4 Eier zu festem Schnee und vermischt ihn mit einer Tasse voll feinem Zucker, in den zuvor der Saft der Zitrone geräuselt ist. Nun breitet man über die Rubbingmasse eine Lage von irgend welchem eingemachten Obst, ganz nach Belieben, gibt dann das präparierte Eiweiß darüber und bäckt das Ganze hellbraun. Als Sauce dient verflüssigter kalter Rahm.

Karlsruher Mehlspeise. 250 Gramm feines Mehl wird mit ½ Liter Milch angequillt, nach und nach 10 Eidotter, 100 Gramm Butter und 200 Gramm Ruderzucker unter kräftigem Schlagen damit verbunden. Dann mischt man langsam den steif geschlagenen Schnee der 10 Eiweiße und etwas fein gehackte Zitronenschale unter den Teig, gibt ihn in eine mit Butter ausgestrichene Auflaufform und bäckt die Speise ½ bis ¾ Stunde im Ofen. Obst- und Weinsaucen eignen sich dazu.

Im Hauswirtschaft.

Spanen macht reich.
Salmiaspiritus in der Hauswirtschaft. Salmiaspiritus kann vielfach zur Anwendung gelangen. Man benutzt denselben zur Entfernung von Flecken aus Tuch, Filz usw., verwendet ihn als ein

Linderungsmittel bei Insektenstichen. In ganz besonderer Weise aber ist er von Nutzen bei dem Wischen von Bränden, die durch Petroleum entstehen. Die mit Salmiaspiritus begossene Petroleumflamme verlöscht augenblicklich. Es ist deshalb dringend anzuraten, daß in jedem Haushalt ein entsprechendes Quantum Salmiaspiritus, welcher, wie schon erwähnt, auch für mancherlei sonstige Zwecke verwendbar ist, vorrätig gehalten wird.

Zerbrochene Pfeifenköpfe fittet man mit einem Kitt, den man aus weißem Kasse und ungelöschtem Kalk bereitet, wieder zusammen. Sobald der Kitt trocken geworden ist, lassen sich die eingeklebten Stücke nicht mehr losbrechen.

Probatum est!

Beharrlichkeit führt zum Ziel.
Um Petroleum zu verbessern, gibt man in das Bassin der Lampe, je nach dessen Größe, 1 Teelöffel bis 1 Eßlöffel voll Kochsalz. Daselbe braucht sehr selten erneuert zu werden. Man kann auch eine Hand voll Salz in die Petroleumtanne tun, um dieselbe Wirkung zu erreichen. Das Petroleum brennt entschieden heller und explodiert weniger leicht.

Im Hausarzt.

Verstöße nie ernstlicher Mahnung dein Ohr.
Über Hilfe bei Morphinum- oder bei Atropinvergiftung. Der Antagonismus des Morphinums und Atropins (dem wirklichen Alkaloid der Tollkirsche) ist zwar schon längere Zeit bekannt, weniger bekannt aber dürfte sein, daß zwischen den beiden Giften eine eigentümliche Beziehung in der Art besteht, daß die eine die giftigen Wirkungen des anderen im menschlichen Körper sozusagen neutralisiert. Das Atropin ist gewissermaßen das Gegengift gegen das Morphinum und umgekehrt. Nun ist es aber bekannt, daß man leider recht oft das Morphinum in der Form subcutaner Injektionen zur Stillung neuralgischer Schmerzen verwendet, und daß man bei dieser Gelegenheit ganz enorme Dosen — will man den Schmerz töten — anzuwenden genötigt ist, so daß Vergiftungs- = Erscheinungen eintreten müssen. Aber auch schon bei schwächeren Dosen von Morphinum, welche an sich nicht gleich zur Vergiftung führen, zeigen sich allerhand unangenehme Nebenwirkungen, welche man durch die gleichzeitige Anwendung des Atropins zu beseitigen verucht hat. Bei Gelegenheit von Versuchen, welche in dieser Beziehung angestellt wurden, ergab sich unter anderem, daß bei Anwendung von Atropin nach vorhergegangenen Morphinumdosen eine deutliche antagonistische Wirkung auf die Pupille des Auges und auf das Gehirn eintrat. Das Morphinum verengert die Pupille, das Atropin erweitert sie. Dieser Antagonismus wird jedoch dadurch unbedeutlich, daß die Atropinwirkung die des Morphinums überdauert, so daß die erstere nach einiger Zeit allein übrig bleibt und erst durch Wiederholung der Morphinumabgabe wieder verschwindet. Die schmerzstillende Wirkung des Morphinums wird durch das Atropin, das für sich gegeben, nicht schmerzstillend wirkt, nicht gestört. Das Verhältnis, in welchem sich die beiden Mittel in ihren schädlichen Wirkungen neutralisieren, ohne die unter Umständen erwünschte Wirkung des Morphinums zu stören, ist ein Dreißigstel Gran schwefel-saures Atropin auf ein Viertel Gran essigsaures Morphinum. Beide Mittel werden hierbei kurz hintereinander in konzentrierter Lösung unter die Haut eingespritzt.





Humor und Rätsel.

Bester-Bis.



Wo ist der Forstaufseher?

Rußpulver und Spude, Hochwürden. Ein hoher Geistlicher speiste bei einem vornehmen Herrn und bewunderte bei der Gelegenheit das wundervolle Blinken des Silbergeschirrs auf der Tafel. „Wenn Sie mir doch das Rußmittel betreten wollten,“ sagte er nach Tische zu seinem Wirt, „das in Ihrem Hause für Silber angewendet wird. Meine Frau würde Ihnen sehr dankbar sein. Sie klagte mir erst neulich, daß sie jedes Pulver und jede Seife durchprobiert habe, die dafür empfohlen werden, und daß unser Silber nie den rechten Glanz erhält, wie ihn z. B. das Krige in besonderem Maße hat.“ Er freut über das Kompliment, ließ der Wirt den Diener rufen, dem die Sorge für das Silber anvertraut war, und befahl ihm, dem Gaste das Rußmittel anzugeben, welches er dafür benutzte. Eifrig erwiderte der Diener: „Rußpulver und Spude, Hochwürden, ganz einfach, Rußpulver und Spude! Das ist's, was ich dafür anwende, und es gibt nichts Besseres.“

Zur Ehrenrettung. Kommerzienrat (brummig): „Jetzt muß ich mir wegen des neuen Forstmeisters wirklich ein Automobil anschaffen!“ — Gattin: „Ja, aber warum denn?“ — Kommerzienrat: „Frägt er mich gestern, ob ich aulke? Sag ich — nein! Was meinst du, daß der anzügliche Mensch mir darauf antwortet? „Necht ham S', Herr Rat, das kost' a Heidengeld!“

Humor des Auslandes. Schlaumeier fragt in einem Auskunftsbureau an: „Ist Lippmann, Getreidehändler, zahlungsfähig? Ich habe einen Wechsel auf ihn.“ — „Der Mann ist gut für jeden Betrag. Schade nur, daß er blind ist.“ — „Blind?“ ruft Schlaumeier entsetzt, „dann bin ich geliefert — der Wechsel ist bei Sicht zahlbar.“

Abfärendes Beispiel. A.: „Ja, ja, meine Frau hätte ich auch wohl nicht geheiratet; aber bei einer fröhlichen Geburtstagsfeier, als ich etwas viel getrunken hatte, verlobte ich mich mit ihr und nachher konnte ich nicht mehr zurück.“ — B. (Temperenzler): „Also wieder ein Opfer des Alkohols!“

Woborn. „Nun, wie gefält dir meine Braut?“ — „Mit einem Wort: Großartig!“ — „Nicht wahr? Wer die mal kriegt.“

Naivität und Dummheit. Dame: „Doktorchen, wir haben uns gestern abend über Naivität und Dummheit gestritten. Bitte, wie würden Sie das auseinandehalten?“ — Doktor: „Naivität wäre es, wenn ich an Ihre Krankheit glauben würde, Dummheit, wenn ich nichts dagegen verordnete.“

Ihre Sorge. Professor: „Nächstens mache ich eine Fahrt im Luftballon mit.“ — Frau: „Tu's nicht, Theobald, sonst läßt du gewiß unterwegs irgendwo den Fallschirm stehen.“

Strandwitz. Cr.: „Gnädiges Fräulein sind gewiß aus Getha?“ — Sie: „Wie kommen Sie darauf?“ — Cr.: „Sie sehen so verwandt aus!“

Altersfäkung. „Auf meiner Ferienreise sah ich in der Aubergerne eine Frau, die 110 Jahre alt war.“ — „Nicht möglich! Und wie sah sie denn aus?“ — „Ach sage Ihnen, die hatte sich so gut konserviert, daß sie nicht älter aussah als eine Hundertfünfjährige.“

Rebus.



Festräffel.

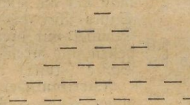
Ende, Sorge, Frühjahrsmode, Schaltjahr, Neuheit.

Von jedem Worte sind drei (bei einem zwei) nebeneinanderstehende Buchstaben zu merken. Im Zusammenhang gelesen ergeben dieselben etwas vom neuen Jahre.

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben **U U U U U**, **U U U U U**, **L**, **M M**, **N**, **O**, **P P**, **R R R R**, **T T T** sind derart in die Felder des nebenstehenden Quadrats zu setzen, daß sie wagerecht und senkrecht fünf Wörter ergeben: 1. plumpes Tier, 2. Nebenfluß des Rongo, 3. Seeräuber, 4. Buch der Türken, 5. Wort für Vernunft.

Pyramide.



Konsonant.
Maß.
Stadt in der Ukraine.
Vogel.
Stolz des Kriegers.
Rheinische Stadt.

Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Worträffel.

Mein Erstes: Ich hörte die Raben krächzen,
Und hörte die armen Sünder ächzen,
Und habe viel Menschenleid gesehen,
Im Sonnenschein und im Sturmeswehn.

Mein Zweites: Ich nenne mich Geistesblüte
Und habe die Wurzel im Gemüte,
Mich haben der Schmerz und der Scherz entfaßt,
Dumm, zeig' ich mich echt, man Tränen lacht.

Das Ganze, das Kind von den beiden Vätern,
Weiß immer etwas von Ubelkatern,
Es könnte weinen und tut es nicht,
Und lacht dem Teufel ins Angesicht. S. R.

Silbenräffel.

a, ad, au, bach, berg, da, dau, det, dön, e, el, ei, gus, hoff, ig, in, lau, le, lei, schwa, ma, ne, ne, ners, ni, nu, o, polb, ri, stoll, ta, te.

Aus vorstehenden 32 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben abwärts und deren Endbuchstaben aufwärts gelesen ein Zitat nach Geibel ergeben: 1. biblischer Prophet, 2. Frauengestalt der griechischen Sage, 3. sächsischer Stadt, 4. deutscher Fluß, 5. märkische Stadt, 6. portugiesischer König, 7. preussisches Grafengeschlecht, 8. französischer Schriftsteller, 9. weiblicher Vorname, 10. Stadt in Bayern, 11. männlicher Vorname, 12. Fluß in Hannover.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Eßlen, Anst. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßlen.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Antikliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenbreite oder deren Raum 15 Pfg., 5 Pfg. Anzeigen bis 10 Pfg. Resten von Zeile 15 Pfg.
Zufolge werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg. angenommen.

Nr. 105.

Nebra, Sonnabend, den 31. Dezember 1904.

17. Jahrgang.

Zum Neuen Jahr.

Wohlf dämpfe Schläge
Dem Neuen Jahr
Derhalten träge
In Nacht und Sturm
Wachlich hört man sie klingen,
Wenn neuen Tag sie uns bringen,
Doch diesmal klingt es so wunderbar,
Heut will ihr klingen
Was anders bedeutet:
Sie künden das neue Jahr!

Ein neues — man denkt
Stoß Mann für Mann
Sich dies Geschehnis
Die Gläser an!
Hei, wie sie lustig klingen
Was wird das neue bringen?
Die Menschheit hofft ja immerdar,
Die Hoffnung ist das Karrenrad
Der Menschheit und ihr irdisch Heil
Und grüßt auch dich, du neues Jahr!

Die frühe Stunde —
Kraus dampft der Punsch,
Es regt in der Stunde
Sich mancher Wunsch
Im Neuen und im Sinnen:
Was wird das Jahr uns bringen?
Was hoffen wir denn immerdar?
Gesundheit, Glück und Wohlergehen —
Das mag sich wohl von selbst verstehen!
Wir hoffen's vom neuen Jahr!

Ein Glas getrunken
Dem alten Jahr,
Das nun verfliehet
Im Neuen
Ein Glas dem toten alten,
Das uns nicht hat gehalten,
Was unsres Hoffens Inhalt war.
Wir mühen herzerhoben
Dich einig recht wider Lo b e n,
Dich junges, neues Jahr!

Das Manifest des Zaren.

Der angelegte Teil des russischen Abdes, alle Vertreter von Bildung und Wissenschaft, der gesamte Stand der Substanten, des Großhandels, die etwa zwei Millionen Köpfe zählenden Fabrikarbeiter, alle sind in der Forderung einig, daß grundlegende Reformen in Russland notwendig sind, die das Land aus der antiquierten Halbultur herausreißen und es als einmündiges eines zivilisierten Staates würdig machen. Es sind nicht etwa „Revolutionsäre“, die diese Forderungen erheben; es ist das gesamte denkende und fühlende Volk, zu dem allerdings die Millionen der in Fülle und Summenflut verlebten ländlichen Bevölkerung nicht gezählt werden dürfen. Häute man vernünftigerweise ein Gebümel der Hunderte Millionen Nabel, die der jehige Krieg verhängt, für innere grundlegende Reformen — für Schulbauten, Viehzucht- und Veterinärreform — angelegt, es hätte mit der Zeit etwas Vernünftiges daraus werden können; man hätte damit das arme Landvolk auf eine höhere Stufe kulturellen Lebens heben und so zur Erfüllung fortschrittlicher Pflichten tauglich machen können. In dieser Hinsicht ist aber so gut wie nichts geschehen. Der russische Reichsrat, das Parlament, steht in ländlichen Bezirken vielfach selbst auf keiner höheren Stufe, als der ländliche Arbeiter; die Zahl der Schulhäuser hat im letzten Jahrzehnt beträchtlich abgenommen.

Nun erhebt sich der politisch reifere Teil des Volkes mit der Forderung: Mitwirkung an der Gesetzgebung und Kontrolle der Staatsverwaltung durch gewählte Volkvertreter. Der „selbstherrliche“ Zar hat persönlich wenig Macht. Die Regierung und ihre Richtung wird durch zahllose Einflüsse des alten Abdes, der Großfürsten, Robeobozens etc. bestimmt. Der Zar hat's nicht leicht, sich zwischen den verschiedenen Interessen der Sozialisten und dem vernünftigen Verlangen der in Betracht kommenden Teile des Volkes hindurchzusetzen. Keinen will und darf er ganz von den Kopf stoßen, mißgünstig kann er auch keine Forderung und nicht erfüllen.

Und so ist denn auch sein neues Manifest,



Vier Millionen nicht heute mehr auf dem Spiel, als der Rest, von Port Arthur.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.
* Vom Kriegesplanlage ist nicht wesentlich Neues zu berichten. Bei Port Arthur sind die japanischen Landvölker gegenwärtig hauptsächlich darauf gerichtet, das Vorgebirge von Liautchen zu isolieren, wodurch die Verbindung geteilt und die Möglichkeit eines letzten Abzuges ins Hinterland durch den Wasserweg abgeschnitten würde. Ausdrückliche Kriegesberichterstatter bezeichnen Port Arthur als die kritische Stellung, die jemals belegen worden ist, und vergleichen sie mit Sebastopol. Sie erklären die bisherigen Kräfteanstrengungen der Belagerungsarmee für fast unglücklich.

* Ruropatkin, der am 8. d. M. festgesetzt ist, läßt das Verhältnis, den Zaren mit den Substanten seiner Armee von 300.000 Mann bis ins kleinste zu untersuchen. Vom Dienstag weiß er nichts weiter zu melden, als daß eine Schaar russischer Freiwilliger ein Haus in die Luft gesprengt haben, in dem sich eine japanische Feldwache befand.

* Nach amtlich noch nicht bestätigter Mitteilung aus Tientsin soll der Port Arthur belagernde General Nogi an Armen und Weinen sich zu vermehren im Lazarett liegen.

* Vom Beginn des Krieges bis zum 23. November hat Russland 476 Mill. Rubel verausgabt. Zur Deckung der Kosten bis zum 14. Februar sind 253 Millionen angeworben, so daß das erste Jahr des Krieges im ganzen 728 Millionen Rubel verhängen würde.

Deutschland.

* Zu der Hochzeit des Großherzogs von Hessen am 2. Februar wird mit dem deutschen Kaiser auch die Kaiserin erwartet. Gienow werden bei den Festlichkeiten die dem großherzoglichen Hause verwandten ausländischen Fürstentümer vertreten sein, so der englische und griechische. Für den russischen Hof erscheint das Großfürstinnenpaar Sergius.

den bearbeitete Regierungsprojekt be-
Veränderung des auf englisches
nebst Errichtung einer neuen See-
einen Notenaufnahme von 18 Mill.
Die Forderung wird in den neuen
Glat eingeleitet worden.
aus Kolonialen Streitigkeiten gemeldet wird,
Auslieferung der auf englisches
getretenen Herrschaft in die
in die nicht zu rechnen, da England die
den als „kriegsfähige Macht“ an-
unter diesen Umständen wird man die
zur Angelegenheit, die der Reichs-
Weichlage abgeben wird, abwarten.
letzte Gesandtschaft im Osten-
legte bei dem die durch ver-
Wirtschaften vertriehenen Nach-
von Oberleutnant Ritter nach ge-
stischen Kampfe geschlagen wurden,
von Malakka geschlagen wurden. Die
Aub (der Name kommt im großen
mehrfach vor) liegt zwischen Malak-
kassen in der Nähe des Subur, der
der Gebirge in den Lebensfuß ergießt.
Österreich-Ungarn.
Ministerium v. Koerber soll sein
angelegte eingeleitet haben.
seit dem Jahre 1900 die durch die
verworfenen Staatsgeschäfte Öster-

Frankreich.

der in Paris anwesenden Admirale,
ihren Regierungen in die Com-
zur Untersuchung des Zwischen-
von Hull entlehrt werden, haben
Befehl erhalten bis zum 9. Januar
vernon. Der Befehl ist angeblich durch
die Notwendigkeit veranlaßt, sich vorher über
den von dem Vizekönig von Sibirien
Verhandlungsweg der Kommission zu verständigen.
* Die Kammer nahm einen Gesetzentwurf
an, durch den den Kirchen das Ver-
gungsmonopol entzogen wird.
* Die Sybeton-Affäre dürfte sich
eindeutig ausmachen, wie seinerzeit die Dreh-
schache. Die Nationalisten bejahen fest und
fest, Sybeton habe nicht durch Selbstmord ge-
endet, sondern sei ermordet worden, weil seine
Anfragen vor Gericht, die er am Tage nach
seinem Tode hätte machen wollen, den Re-
gierungspartei schwere Verlegenheiten bereiten
konnten. Die amtliche Untersuchung ist noch im
Gange.

England.

* In England erregt es großes Aufsehen,
daß Lord Charles Besselord das Ober-
befehl der britischen Flotte, zu dem er erst
vor acht Tagen berufen worden war, entzogen
worden ist. Ein Admiralitätsbefehl findet ohne
jede Angabe von Gründen an, daß Komman-
dantial Way zu seinem Nachfolger ernannt
wurde.

Rußland.

* Der Zar steht ein, daß etwas geschehen
muß, um die angewandten Maßregeln
in etwas zu beruhigen. In einem
langen Manifest findet er einige Zu-
gehrungen an, deren Erfüllung in allen
Zuständen ändern als selbstverständlich gilt
und die eigentlich erst überfällig zeigen, woran
Russland leidet. Der Hauptforderung aber,
Verfassung und Volkswirtschaft, soll er die
„unabhängige“ Haltung und Unerschütterlich-
keit der Reichsgrundzüge entgegen. So wird
dieses Manifest leider, hat Russland wenigstens
den inneren Frieden wiedergegeben, nur zur
weiteren Entfaltung der Gemüter beitragen.

* Als Ergänzung des Zarenmanifestes
kommt eine Regierungsbeamtenschaft, die sich
scharf dagegen wendet, daß die Sel-
verwirklichte Reformen, die sich auf
Zerlegen der Wälder nach rechtlichen Be-
stimmungen machen und daß solche Wälder in
öffentlichen Verwaltungen erdirt werden.

* Die englische Botschafterin der Groß-
fürstin Olga, Altesse Tochter des Kaiser-
paars, ist dabei abgeholt worden, wie sie auf
dem Dampfer des Zaren in den Bahnen
unberührt und sich Holzigen machte. Sie ist
schleunigst über die Grenze abgehoben worden.

Italien.

* Die russische Gesandtschaft in Rom ver-
langte vom Vatikan die Zurückgabe der von
den russischen Behörden in Rom ge-
lagerten Munition. Die Ge-
sandtschaft verweigert, die Munition sei für die
Gesandtschaftswache bestimmt gewesen. Man
glaubt, daß die Chinesen im Hinblick auf die
häufigen Verluste, Munition zu beschaffen, sich
ablehnend verhalten werden.

Die Lage Port Arthurs.

Die Belagerungsarmee der Japaner macht
langsame aber sichere Fortschritte. Der Er-
oberung des festlich kaum als bedeutend anzu-
sehenden Forts von Suwanan sind auf der
Seite der Halbflotte Kanoniere andere Er-
folge gefolgt. Es wurden Höhen in der Nähe
der Landbatterie genannt und dabei ein russi-
sches Geschütz erobert. Um besetzte Höhen
kann es sich nach der gemachten Beute kaum
gehandelt haben, aber den Russen erwidern sie
immerhin trotz ihrer fraglos sehr geschwächten
Garnison mühsig genug, um einen vergeblichen
Gegenangriff zu machen. Aber die von Port
Arthur gemeldete Wiedereroberung des 203 Meter
Höhen ist es bisher an offiziellen Nachrichten,
und man wird infolge dessen gut daran tun, die
Nachricht mit Vorsicht anzunehmen. Die
Japaner haben sich den Japanern allerdings
noch bedr. Sie werden bald in die Lage ver-
setzt sein, zum Sturm auf die wichtigsten großen
russischen Forts überzugehen zu müssen, und diese
Aufgabe ist eine außerordentlich gefährliche, da
für die Japaner eine fürchterliche Niederlage der
japanischen Belagerungsarmee zur Folge haben
müßte. Während die Belagerungsarmee
bisher unbedingt Fortschritte zu verzeichnen hat,
und während die russischen Schiffschiffe
unbrauchbar im Hafen liegen, ist die
Flotte des Zaren sehr hart geschwächt worden. Unter diesen
Umständen ist es zu verstehen, daß Dampfer
mit Munition und Lebensmitteln nach Port
Arthur gelangen und auf diese Weise die
Überlandstrasse der letzten Garnison stärken.
Was sie freilich nicht zu bringen können, und
was General Gienow an Nahrung haben
würde, das ist Munitionsförderung. Die bedroh-
liche Flotte der Japaner hat das Gezeuge der
baltischen Flotte notwendig gemordeten
Schwächung der Flotte ist für die Japaner
wohl die, daß es acht russischen Zerstörer ge-
langt, aus dem Hafen zu entkommen. Ver-
muthlich ist dies freilich nicht, denn wir wissen
aus japanischen Berichten, daß die Zerstörer
nicht im Hafen zu finden waren, daß die
japanischen Batterien der Restriktionenwert gegen
die russische Flotte zur Ausführung brachten.
Wenn wir ferner bedenken, daß 200 zweifel-
los keine schnellsten Schiffe zum Empfang der
baltischen Flotte bestimmte und wahrscheinlich
nur ältere Schiffe und Hilfskreuzer vor dem
Hafen zurückließ, so ist zu verstehen, daß das
Durchbrechen der schnellsten Zerstörer eine ver-
hältnismäßig leichte Sache war. Für die
Japaner dürfte dies immerhin ein schädlicher
Tropfen sein, denn 8 Zerstörer sind im Rücken
einer Flotte eine Gefahr, die niemals aus dem
Hafen gelassen werden darf und dadurch lähmend
auf die Operationen wirkt.

Von Nah und fern.

Der Sternhaus unterkochen. Die
Grafin Montignolo hat ihren Sternhaus
für die Zukunft in Florenz mitgeteilt und erbat
den Besuch ihrer Mutter. Die Herzogin
war auch geneigt, die Bitte zu erfüllen, doch
wurde mit Rücksicht auf den lebenden Zustand
des Herzogs, der sich infolge der Aus-
reicherung der letzten Tage verhalten hat, der
Besuch verweigert. Entgegen den Meinungen,
daß die Grafin zu ihren Eltern nach Salzburg reisen
wolle, wird erklärt, daß für von ihren Eltern
aus dringende aber abgesehen war, einen bescheidenen
Schritt zu tun, der wegen des kaiserlichen Ver-
botens, ihrereligen Boden zu betreten, wie von
unangenehmer Folgen gehalt hätte, als der
Dresdener Aufenthalt. Die Grenzstation wurde
durch Geheimnissen strengstens überwacht,
ebenso das großherzogliche Palais in Salz-
burg, um ein Eindringen der Grafin zu ver-
hindern.

Die Vojner Akademie. Die kaiserliche
Akademie in Wien, die im Jahre 1903 er-
öffnet wurde, hat auch im laufenden Unter-
haltjahre einen guten Verlauf aufzuweisen. Im
ersten Semester findet die Zahl der ein-
geschriebenen Hörer auf etwa 1160, im ver-
gangenen Sommersemester war ein Gesamt-
besuch von 825 Zuhörern vorhanden, während
in diesem Wintersemester die Zahl der ein-
geschriebenen Studierenden, d. h. derjenigen,
die Vorlesungen belegt haben, auf 1116 an-
gestiegen ist.

Der Moorbad in Sabelnthalen Luch,
der im Juni d. a. ausbrach und durch Menschen-
hand nicht erstickt werden konnte, hat jetzt nach
sechsmonatiger Dauer angeht, nachdem man
im Innern des Moores alle brennbaren Stoffe